

Helmut Walther (Nürnberg)

Moral oder Ethik? Eine Unterscheidung mit Folgen – auch für die Politik

Referat vor der GKP Nürnberg am 19.05.2010

I. Moral und Ethik – Verstand und Vernunft

Schauen wir uns bei den Philosophen um, so finden wir die unterschiedlichsten Erklärungs- und Begründungsversuche für Ethik und Moral; da gibt es den Utilitarismus in diversen Ausformungen von Bentham bis zu Peter Singer, eine Ethik des kritischen Rationalismus, verschiedene Spielarten von Humanismus, insbesondere neuerdings den „evolutionären Humanismus“ in ganz verschiedenen Versionen, die „pragmatistischen“ Ansätze insbesondere in der angelsächsischen Philosophie, John Rawls „Schleier des Nichtwissens“ oder die „Diskursethik“ eines Habermas. Meistens wird dabei nicht unterschieden zwischen Moral und Ethik, sondern beide Begriffe recht gleichbedeutend gebraucht; ist eine solch unterschiedslose Behandlung der Begriffe aber sowohl möglich als auch sinnvoll? Spricht man etwa von der „Moral der Truppe“, meint man etwas ganz anderes als mit der „Ethik der Truppe“ – diese Unterschiede im Begriffsgehalt sollten uns zumindest zu denken geben.

Hans-Joachim Niemann z.B. wechselt in seinem auf Popper basierenden Beitrag „Grundzüge der Vereinheitlichenden Theorie der Ethik (VTE)“¹ zwischen beiden Begriffen ganz unbefangen hin- und her. Verworfen werden alle herkömmlichen Begründungsversuche von Ethik und Moral, um einen pragmatischen und situationsbezogenen Komparativismus einzuführen: Das Bessere als Ergebnis eines Problemlösungsverhaltens sei das moralisch-ethisch Gebotene.

Neuerdings hat Michael Schmidt-Salomon in seinem Buch mit dem Nietzsches-Titel „Jenseits von Gut und Böse“ die Moral als solche verworfen, um nur eine bestimmte Form der Ethik übrig zu behalten. So richtig seine Unterscheidung von Ethik und Moral ist, so wenig überzeugt seine Begründung wie auch seine zu Nietzsche gegenteilige Konsequenz: Letzterer verwirft im Original die Ethik der Vernunft, um allein seiner neuen umgewerteten Moral das Wort zu reden: Der Wille zur Macht der „blonden Bestie“ soll als gut gelten, die Reflexion der Vernunft und deren Mitleidsethik aber sei nichts als erschlaffte Dekadenz und damit schlecht. Michael Schmidt-Salomon jedoch schafft umgekehrt zusammen mit der Moral das „Gut und Böse“ überhaupt ab:

„»Gut« und »Böse« sind moralische Fiktionen, für die es in der Realität keine Entsprechung gibt. Zwar ist unbestritten, dass wir in der Welt sowohl Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Liebe als auch Ausbeutung, Hass und Grausamkeit vorfinden, nichts aber spricht dafür, diese evolutionstheoretisch gut erklärbaren Phänomene auf metaphysische Fiktionen wie »Gut« und »Böse« zurückzuführen. ... Mittlerweile haben wir jedoch eine Stufe in unserer kulturellen Entwicklung erreicht, die ein weiteres Festhalten am archaischen Gut-und-Böse-Dualismus verbietet. An seine Stelle sollte eine rationale, säkulare

Ethik treten, die auf Moralismus verzichtet und stattdessen pragmatisch nach fairen Lösungen für Interessenkonflikte sucht.“²

Obwohl Schmidt-Salomon von einem ganz anderen Ausgangspunkt herkommt, nämlich einer naturwissenschaftlich-evolutionären Begründung der Ethik, die er gerne reduktionistisch auf tierische Vorstufen zurückführt, gelangt er überraschender Weise zu einem ganz ähnlichen Ergebnis wie Niemann oben, dessen Begründung von Moral *und* Ethik keinerlei evolutionären Rückbezug kennt: Beide berufen sich auf die reflexiv-rationalen Erwägungen der Vernunft, wo Nietzsche diese gerade in Bezug auf die Moral strikt verworfen hatte oder Bentham und Schopenhauer diese am (Mit-)Leiden und damit an der emotionalen Empathie festmachen.

Diese unterschiedlichen Herleitungen verwundern auf den ersten Blick, denn es ist doch immer der Mensch, der so etwas wie Moral und Ethik hervorbringt, Tiere haben weder das eine noch das andere, wenn sich auch gewisse Vorstufen dazu im Verhalten höherer Säugetiere durchaus beobachten lassen.

Wenn wir einmal ganz einfach darüber nachzudenken suchen, so muss es also einerseits so sein, dass diejenigen Verhaltensmuster, die wir mit Ethik und Moral bezeichnen, offenbar vom Menschen zusammen mit der Entwicklung seines Geistes ans Tageslicht gezogen worden sind, also quasi *von innen* stammen, was insbesondere die *übereinstimmenden* moralischen und ethischen Phänomene anlangt; andererseits scheinen dagegen die ja insbesondere in den verschiedenen Moralien beobachtbaren Unterschiede sich vor allem der Anpassung an je variierende *äußere* Lebensbedingungen und den daraus hervorgehenden kulturellen Interpretationen zu verdanken.

Da wir mit den Tieren die unbewussten Informationssysteme des Vegetativum und der Instinkte teilen, scheinen sich Moral und Ethik nicht aus diesen zu speisen; vielmehr finden wir moralähnliche Verhaltensweisen erst bei Tieren, die über ein ausgeprägtes reflexives Empfindungsbewusstsein verfügen – weshalb wir davon ausgehen können, dass das diesem zugrunde liegende limbische System wohl auch bei uns Menschen noch eine erhebliche Rolle spielt. Eigentliche Moral und Ethik ist dazu auch immer verbunden mit der Rationalität des Menschen, die dabei direkt in Verbindung mit diesem limbischen System steht.

Hier treffen wir nun auf eine zweite Unterscheidung, diejenige zwischen Verstand und Vernunft, welche zusammen die Ratio des Menschen ausmachen, die meist ebenso verwischt wird wie diejenige von Moral und Ethik: Dem Kind sprechen wir Verstand zu und nennen es gleichzeitig unvernünftig, wir erwarten von ihm durchaus grundsätzliche moralische Verhaltensweisen, aber sicherlich keinerlei ethische Reflexionen. Dies verweist auf eine Parallelisierung, die sich phylogenetisch denn auch gut beobachten lässt: Moral verdankt sich dem *Verstand* des Menschen, Ethik der *Vernunft*. Diese Unterscheidung ist zwar nicht neu, sie ist schon bei Kant³ und Hegel zu finden, auch Schopenhauer hält sich über die Verschiedenartigkeit dieser Vermögen auf, doch hat man bisher m.E. das Wesen und die Bedeutung dieses Unterschiedes nicht deutlich genug gefasst und mit der menschlichen Entwicklung in Phylo- und Ontogenese zu-

sammengedacht. Erst die Beachtung dieses Unterschiedes – so bezeichnet Ethik als Moralphilosophie gerade die *Reflexion* über die Moral – erlaubt eine eigenständige Gründung der Ethik. „Die Frage nach dem moralisch richtigen Umgang mit anderen Moralien ist eine höherstufige Frage, der sich die Ethik zugewandt hat.“ So etwa Konrad Ott, Prof. für Umweltethik an der Universität Greifswald in seinem Buch „Moralbegründungen“.⁴

In ihrem Entstehungszeitpunkt (global gesehen seit dem 8. Jh. VC, der sog. „Achsenzeit“: Verwandlung der indischen Religion bis hin zum Buddha, Verwandlung der jüdischen Religion bis zu Jesus, griechische Philosophie von den Vorsokratikern über Platon/Aristoteles bis zu den Stoikern) ist Ethik zunächst Metaphysik als die Frage der sich eröffnenden Vernunft nach dem *Wesen* des Menschen; die Rezeption der Vernunft führt zu ganz anderen Werten als denjenigen der Moral der Alten. Erst in der Abwendung von den auf das Außen berechneten Werten der Moral (Stärke, Schönheit, Macht) wird die verinnerlichte wahre Tugend möglich. Warum ist die Zeitenwende eine solche, warum setzt sie sich global gleichzeitig durch? Weil sich im Gang seiner eigenen Entwicklung ein neues Bild des Menschen von sich selbst auftut, das nicht mehr auf seinem Verstand, sondern auf seiner Vernunft basiert. Um den Gehalt dieser Wertvorstellungen aus der Metaphysik zu befreien, ist es nötig, das Funktionale herauszuarbeiten, das offenbar überall notwendig zu im Kern gleichen Ergebnissen führt, *weil es auf gleichen Strukturen beruht*. Bevor wir die Frage nach der Ethik stellen, müssen wir die Frage nach diesen Strukturen und damit nach dem Menschen stellen, nach seinem Geist. Für die Ethik ergeben sich folgende Konsequenzen:

1. Unter Ethik lassen sich dann die Verhaltensnormen der Vernunft zusammenfassen, die im Wege von deren Rezeption als Wesensuntersuchung alles Seienden ins Licht der Wirklichkeit gezogen und im Verlaufe der Reflexion der ihnen anhaftenden Metaphysik entkleidet wurden. Als solche stehen die Normen neben denjenigen Normen der anderen Vermögen des Menschen (Instinkt, Empfindung und Verstand), aber sie stehen auch über jenen, weil mit dem neuesten und bislang höchsten Vermögen hervorgebracht. Die vorhergehenden Normen werden von den ethischen Normen ebenso gehemmt, sublimierend modifiziert und erhöht, wie Vernunft selbst eine Hemmung, sublimierende Modifikation und Erhöhung des Verstandes ist. Aus einer umfassenderen Warte lassen sich diese Normen funktional als Verhaltensmuster fassen, welche als solche auf allen Ebenen des Lebens, sei es auf vegetativer, instinktiver oder empfindender Ebene hervorgebracht wurden: Jedes Vermögen des Lebens rezipiert neuartige und qualitativ höhere Verhaltensmuster und reflektiert diese. Warum fragt man nicht nach einer Begründung für das mit dem Limbischen System als zusagend Empfundene, warum nicht nach einer Begründung für das mit dem Verstand für moralisch nützlich Erachtete? Weil uns dies Selbstverständlichkeiten der Vorvermögen sind, wie uns ebenso die ethischen Normen zur Selbstverständlichkeit werden könnten.

2. Ethik bedarf keines Zusammenhanges zur Religion, denn ihre Normen basieren auf einem *menschlichen* Vermögen. Jede wirkliche Hochreligion enthält per se ipsam vergleichbare ethische Normen, weil sie auf dem nämlichen Vermögen Vernunft gründet. Im Gegensatz dazu entstammen die (polytheistischen) Stammes- und Volksreligionen dem Verstand. Dieser Gegensatz wird auch heute noch spürbar etwa in allen wiederauferstehenden fundamentalistischen Strömungen, welche Vernunft und Ethik im Rückgriff auf den Verstand und dessen emotionale Konditionierungen über Bord werfen. Dieser Rückgriff stammt aber gerade daher, dass die Durchreflektierung der Vernunft den Hochreligionen den Boden entzogen hat, sodass der überwiegend emotional geprägte Teil der Menschheit sich die Ziele seiner Existenz aus den ihm je schon nächstliegenden Vermögen Verstand und Limbisches System entnimmt. Im übrigen haben alle Hochreligionen in variierendem Umfang das Wesen der Volksreligion auf- und angenommen, um die weitüberwiegende verstandesgeprägte Schicht der Menschheit einbinden zu können – die schlimme Geschichte und die Auswüchse des Christentums zeigen den langen Weg, den diese Hochreligion brauchte, um den wesentlichen Gehalt dessen freizulegen, was ihr die Kraft zur Weltreligion verlieh: ethische Normen der Vernunft und der lebendige Bezug zur Transzendenz als Bezug des Individuums über sich selbst hinaus.

Andrerseits entwertet die Auflösung der Hochreligionen die Normen der Ethik keineswegs, sondern verhilft ihnen ganz im Gegenteil erst zu ihrem eigentlichen Recht, weil in der Akzeption dieser Normen der Mensch sein Wesen als *Vernunftwesen* annimmt.

3. Zu unterscheiden sind die inneren Gehalte von Moral, Ethik und Religion, denn sie stehen in einem direkten Bezug zu dem Vermögen, aus dem sie hervorgewachsen. Moralität, wie sie etwa Cato Maior versteht, meint die selbstverständliche Einhaltung des hergebrachten „*mos maiorum*“ als Sittenstrenge seitens jedes einzelnen Gemeinschaftsmitgliedes und zielt auf die Behauptung und Erhöhung der eigenen Gemeinschaft.

Ethos meint die autonome Sittlichkeit als Grundhaltung des Individuums und zielt auf die Anähnlichung an das sittliche Ideal zur Erhöhung des Menschen und dessen Gesellschaftsverfassung.

Auf der gleichen Folie wie Moral und Ethik, also Verstand und Vernunft, erwächst jeweils auch eine unterschiedliche Religiosität, die sich in jeweils eigentümlicher Weise mit den Verhaltensnormen verbindet und diese sanktioniert. Allerdings gehen alle auf Basis der Vernunft erwachsenden Hochreligionen sofort in ihrem Entstehungszeitpunkt eine undurchdringliche Vermischung mit den vorhergehenden Religionsformen des Verstandes ein, was in einer insgesamt nach wie vor verstandesgeprägten Umwelt jedoch nicht weiter verwunderlich ist. Aus dieser Vermischung entstehen all jene Unzulänglichkeiten, die von den Gegnern der Hochreligionen zu Recht beklagt werden, weil das *Wesen* der vernunftbasierten Hochreligion nicht von ihrer notwendig verstandesbedingten *Ausformung* getrennt wird.

II. Interesse, Ethik und Religion

Seit David Hume ist es nicht mehr so recht möglich, aus dem Sein ein Sollen zu begründen,⁵ und so ist seither die Begründung der Ethik bzw. der Moral in Schwierigkeiten geraten. Von vielen modernen Autoren wie etwa Peter Singer und Norbert Hoerster wird die *Moral* mit dem Interesse der Beteiligten begründet, während Kant die *Ethik* mit dem kategorischen Imperativ auf die Vernunft stützte.

An diesen verschiedenen Formen der Moralbegründung und den dabei verwendeten „Tricks“ lässt sich gut der Vorteil und Sinn einer Unterscheidung beider Begriffe aufzeigen, insbesondere wenn man gleichzeitig die tatsächliche geschichtliche sowie die evolutionär-kulturelle Entwicklung im Auge hat.

a) *Moral und Interesse*

Dabei ist zunächst zu fragen: Was ist ein Interesse? Und weiter: Wessen Interessen sollen in Betracht kommen?

„Interesse“ meint in diesem Zusammenhang, dass der Betroffene an einem bestimmten Tun oder Unterlassen in der Form „interessiert“ ist, dass ihm dieses entweder nützt oder jedenfalls nicht negativ tangiert. Im Vordergrund steht also der Nutzen bzw. der Schaden für den Betroffenen, und was nützt, das wird in einer solchen Moral denn auch als „gut“ und was schadet als „schlecht“ bezeichnet.

Unterfüttert wird jede Moral, wie daraus leicht zu ersehen ist, von den positiven bzw. negativen Empfindungen des Limbischen Systems, denn diese bilden notwendig das Entscheidungskriterium, anhand dessen Einzelne wie ganze Gesellschaften ermitteln, welche Handlungs- und Unterlassungsfolgen als zu- bzw. als abträglich empfunden werden.

Solche Moralen und ihre grundlegenden Werte sind also vom kulturellen Entwicklungsstand des Verstandes (und dessen Reflexion) der jeweiligen Gesellschaft *und* von deren Umgebungsbedingungen (im weiten Sinne) abhängig, wie es so auch die Geschichte der unterschiedlichen Moralentwicklung und Werte aufweist; denn genau daraus ergibt sich, was in der jeweiligen Gesellschaft für nützlich und damit gut angesehen wird.

Gleichzeitig ist jede Moral und deren Werte zunächst auf die jeweilige Gesellschaft begrenzt und grenzt sich selbst von anderen Gesellschaften, die einen anderen Kenntnisstand und andere Umgebungsbedingungen und damit oft auch andere Werte aufweisen, strikt ab, d.h. diese werden im Regelfall abgewertet („Barbaren“) und nicht in die je eigene Moral mit einbezogen.⁶ Diese Ausgrenzung gilt natürlich vor allem auch für nichtmenschliches Leben („Speziesismus“)⁷.

Das Glück des Einzelnen und damit die angestrebten Lebensziele und -werte liegen in einer möglichst hohen und machtvollen Stellung innerhalb der Gemeinschaft, im Reichtum und im Lustgewinn – Motive aus Empfindung und Verstand, die auch heute noch bei den meisten Menschen weit überwiegen. Schönheit, Kraft, Macht, Ehrgeiz und Stolz unterscheiden die Individuen und betonen deren Ungleichheit ebenso wie bei den Völkern untereinander.

b) Ethik und die „Idee des Guten“ bzw. „Gott“

Die Entwicklung der Vernunft, die auf der Ausdifferenzierung des Verstandes aufsetzt und dessen Daten abstrahiert und reflektiert, führt zu einer ganz neuen Sicht des Menschen; die Erkenntnis der Wesensgleichheit aller Menschen bringt den Monotheismus hervor wie ebenso jene eine Ethik der Vernunft, die Gültigkeit für alle Menschen beansprucht („Menschenrechte“). Statt des Polytheismus, dem auf Verstandesebene auch verschiedene Moralen entsprechen, bezieht sich die Vernunft auf das beste und höchste Eine Prinzip (etwa die Idee des Guten bei Platon bzw. den ersten Bewegter des Aristoteles), das mit Gott identifiziert wird, so dass es auf dieser Wesensebene auch nicht mehr verschiedene Moralen, sondern nurmehr einen einzigen *richtigen* Wertekanon der Vernunft geben kann.⁸ Das „Gute“ wird somit hier zunächst vom Nützlichen des Verstandes, das die Grundlage der Moralen bildete, abgekoppelt und verselbständigt. Die Wesensgleichheit der Vernunftssicht als Grundlage der Ethik bildet notwendig ganz andere Werte als diejenigen der Moralen, an die Stelle des Nützlichkeitstritts das Gerechtigkeitsdenken, nicht die Ungleichheit der verschiedenen Einzelmenschen und -völker steht im Vordergrund, sondern die wesentliche Gleichheit aller Menschen, denen somit auch jeweils Gleiches zukommen soll. Das „Glück“ wird nicht mehr in Macht, Reichtum und Lustgewinn gefunden, sondern im Ideal des „Guten, Wahren und Schönen“ bzw. in der Anähnlichung an Gott. Innerliche Begeisterung in der „göttlichen Schau“ (Platon und Aristoteles), „Ataraxia“ (= ausgeglichene Ruhe des Geistes – Epikur) und „Apathia“ (unbewegte Seelenruhe durch Beherrschung der Leidenschaften – Stoa) sind solche von der Philosophie angestrebten Seelenzustände der Vernunft, die sich diametral von denjenigen des Verstandes unterscheiden.

c) Die Verbindung von Ethik und Moral bei den Vertretern einer interessenfundierten Moral

Der Streit zwischen diesen beiden Anschauungen, die sich jeweils aus Verstand und Vernunft unterschiedlich ergeben, zieht sich wie ein roter Faden unter verschiedenen Begriffen durch die ganze abendländische Geistesgeschichte: Sein und Schein, Geist und Materie, Realismus und Nominalismus, Idealismus und Empirismus grenzen und grenzen sich als angebliche Gegensätze teils bis heute voneinander ab. Tatsächlich spiegeln sich darin „nur“ die beiden unterschiedlichen Interpretationsweisen von Vernunft und Verstand auf die Wirklichkeit, die in rechter Weise miteinander verbunden werden sollten.

Dies lässt sich auch gut bei den Vertretern einer interessenfundierten Moralbe-gründung beobachten; denn diese müssen, obwohl sie vorgeblich lediglich auf den Nutzen oder das Empfinden der *Individuen* abstellen, durch die Hintertür die Allgemeingültigkeit für alle Menschen doch wieder einführen, die erst aus der Sehweise der Vernunft herrührt. Bei Norbert Hoerster, der bereits auf der Umschlagrückseite seines Buches *Moral und Ethik* umstandslos gleichsetzt, liest sich das dann so:

„Ich möchte im Folgenden für die These argumentieren, dass sich die Moral auf überzeugende Weise dadurch begründen lässt, dass gezeigt wird, dass die Moral Interessen dient, die so elementar sind, dass sie so gut wie jeder Mensch besitzt. Damit meine ich natürlich nicht, dass jede beliebige Moral, die irgendwo in Geltung ist, sich so begründen lässt. Was ich meine, ist dies: Es gibt jedenfalls *einige Moralnormen* – ganz unabhängig davon, ob und in welcher Gesellschaft diese Normen tatsächlich in Geltung sind –, die auf der Basis von Interessen, die uns allen gemeinsam sind, begründet werden können. Wenn diese Behauptung zutrifft, dann wäre damit erwiesen, dass die Moral – obschon den Menschen nicht vorgegeben, sondern von ihnen erfunden und in Geltung gesetzt – gleichwohl inhaltlich so geprägt sein kann, dass sie in unser aller Interesse liegt und damit so wenig beliebig ist, wie etwa das Haus oder das Rad beliebig sind als Erfindungen des Menschen.“⁹

Die Abstraktion der Vernunft sehen wir hier deutlich am Werke: Einerseits im Rückgang auf „elementare“ Interessen, was eben genau die „wesentlichen“ Interessen meint, wie sie für die Wesenserkenntnis der Vernunft seit der griechischen Philosophie typisch sind; und andererseits im Abstellen auf Interessen, „die uns allen gemeinsam sind“ – das aber ist genau die Anerkennung der Wesensgleichheit der Vernunft, wie sie von der Ethik zugrunde gelegt wird. Ohne dass Hoerster uns dies verdeutlicht, wechselt er von der utilitaristischen Perspektive des Verstandes, in welcher die Verschiedenheit der Individuen betont wird, auf die reflexive Ebene der *wesentlichen* Eigenschaften über, die allen Individuen in *gleicher* Weise zukommen.

Das Problem stellt sich für Peter Singer in seiner „Praktischen Ethik“⁷ in paralleler und doch anderer Weise, da dieser von einem „konsequenzialistischen Utilitarismus“ ausgeht, der also auf die Handlungs- und Unterlassungsfolgen für die Summe des Glücks in der Welt abstellt. Diese zu maximieren und Leid möglichst zu vermindern, ist das Ziel dieser „Ethik“.

Eine solche auf die Konsequenzen einer Tat abstellende „Ethik“ begegnet zwei Bedenken:

– Sie steht nicht mit den Beobachtungen in Übereinstimmung, die neueste Ergebnisse der Hirnforschung erbracht haben: Aus diesen geht hervor, dass für die moralische Beurteilung von Handlungen eben nicht nur jener rationale Anteil bedeutsam ist, der die Folgen einer Handlung bewertet, sondern dass gleichzeitig eine Beurteilung nach „guten“ oder „schlechten“ Absichten des Handelnden erfolgt – wird das entsprechende Hirnzentrum ausgeschaltet, folgt daraus eine durchaus andere Bewertung der Handlung als wenn es tätig wird.¹⁰

– Ebenso wie bei Norbert Hoerstes interessenfundierter Moral werden die von der Vernunft geforderten wirklich ethischen Belange der Allgemeingültigkeit und Gleichbehandlung doch durch die Hintertüre wieder eingeführt; dies einmal ganz ohne Begründung und ad hoc, indem eine „Universalisierung“ der verschiedenen Interessen der Individuen postuliert wird. Und die ursprüngliche

Wesensgleichheit der Vernunft taucht ebenso wieder auf als „gleiche“ Berücksichtigung der verschiedenen Interessen.

d) Utilitarismus fördert Moral-Relativismus

Unterscheidet man nicht wie hier zwischen Moral und Ethik mit der Akzeption der Unausweichlichkeit der letzteren, sondern stellt die verschiedenen Formen von Moral quasi als zunächst „gleich denkbar“ nebeneinander, und greift selbst zu Hintertürchen bzw. metaphysischen Bildern wie etwa Rousseau und andere mit dem „Gesellschaftsvertrag“ oder Rawls mit dem „Schleier des Nichtwissens“, schwächt man den Anspruch der Ethik auf universelle Gültigkeit für alle Menschen. Der Menschenrechtskatalog wird dadurch relativiert und so machen sich die Menschenrechtsverächter aller Couleur diese in der westlichen Philosophie selbst sichtbare Schwächung zunutze, anstatt auf der Kraft und Bedeutung der eigenen ethischen Weiterentwicklung auf Basis der einen Ethik der Vernunft zu bestehen. Die kommunistische Partei Chinas etwa gibt hier ein gutes „schlechtes Beispiel“, wie man die Menschenrechte „ganz moralisch“ im Namen der je eigenen und unterschiedlichen Moral aushebelt.

e) Religion und Ethik

Der Monotheismus christlicher Prägung stellt jedenfalls in seiner römisch-katholischen Form das einseitige Ideal der Vernunft („Gott“) über das Leben, ohne es gleichzeitig mit den Vermögensergebnissen von Emotio und Verstand zusammensetzen – das Leiden der Menschen wird nicht berücksichtigt, kommt gegenüber dem angeblich göttlichen Anspruch nicht in Frage – der metaphysische Idealismus Platons ist deutlich durchspürbar.

Damit stößt diese „christliche Ethik“ direkt mit dem Utilitarismus zusammen, da ihr die Summe des Glücks auf Erden völlig gleichgültig ist – es geht ihr vor allem um Leidverminderung, aber durchaus nicht in allen Fällen, denn wichtiger ist das Verhalten entlang den „göttlichen Vorschriften“, wie sie Jahwe und Jesus höchstpersönlich angeordnet haben sollen, und bei einer Kollision von Leidverminderung und diesen Idealvorschriften haben stets die letzteren den Vortritt. Dahinter verbirgt sich die Unverbundenheit des Vernunftideals mit den nach wie vor wirksamen Vorvermögen Instinkt, Emotion und Verstand. Ob Menschen wegen rigider Moralvorschriften etwa in Bezug auf die Sexualität leiden, ist gegenüber dem Ideal eines angeblich von Gott gegebenen Lebens ganz zweitrangig – diese „Ethik“ steht mithin konträr zum Utilitarismus. Im Gegenteil, um dem Theodizee-Problem zu entgehen, wird das Leiden in der Welt gar als gottgegeben, gottgewollt dargestellt; die Leidensperversionen vieler Christen durch die Jahrhunderte bis heute (s. etwa die Praktiken im Opus Dei) weisen nur allzu deutlich darauf hin, welche Folgen es haben kann, wenn Ethik und Moral, Vernunft und Verstand nicht in richtiger Weise miteinander vermittelt werden.

Noch verzwickter und in den Folgen problematischer liegt die Sache im Islam: Handelt es sich doch bei dessen Verhaltensvorschriften deutlich sichtbar größtenteils um eine Nützlichkeits*moral*, die in einem ganz bestimmten zeitlichen und

örtlichen Umfeld, aufsetzend auf eine *Stammeskultur*, entstanden ist – die sich aber gleichzeitig, vor allem durch die Übernahme jüdischer und christlicher Elemente, als monotheistische Hochreligion begreift und damit einen rigoristisch-idealistischen Alleingültigkeitsanspruch erhebt. Anders als im Christentum wurde im Islam die Rezeption und Reflexion der Vernunft nicht wirklich vollzogen – vielleicht abgesehen von den Zeiten der „islamischen Aufklärung“ im 11./12. Jahrhundert –, noch heute ist jedenfalls wenig davon zu sehen, dass es sich beim Islam um eine „Geist“-Religion handelt, wie dies einer aus der Vernunftentwicklung hervorgegangenen Religion entsprechen würde. Insbesondere die „Ethik“ dieser Religion kann nur als ausgrenzende *Moral* begriffen werden, die selbst noch im Paradies ihren Gläubigen ganz äußerliches „Glück“ des Verstandes als das höchste Ideal ausgibt.

III. Ethik und Politik

Menschenwürde, konkretisiert als gleiche Freiheit aller Individuen und als Recht zur Selbstverwirklichung unter gleichzeitigem Bezug auf das Gemeinwohl (auch als Grenze der selbstbezogenen individuellen Bestrebungen) machen den Kern der Ethik der Vernunft aus, in welcher die ganz anderslautenden moralischen Regeln des Verstandes im Hegelschen Mehrfachsinne aufgehoben worden sind. Standen doch selbst in Europa bis ins 20. Jahrhundert (und heute noch in vielen anderen Staaten der Erde) Ungleichheit, Rangunterschied, Unfreiheit und das Wohl bestimmter Schichten auf Kosten anderer Teile des Staatsvolkes bzw. anderer Völker ganz offiziell im Vordergrund, wurden (und werden) staatlicherseits durchgesetzt. Auch hier sei wieder Nietzsche genannt, dessen haarsträubende Umwertung der *Moral* Losurdo in seiner großen Studie „*Nietzsche, der aristokratische Rebell*“ zu Recht kritisiert.¹¹ Nietzsche nennt die von der Ethik konstatierte Wesensgleichheit der Menschen eine „Instinkt-Entartung“ und schreibt: „Somit gehört zu wahrer Kulturarbeit ein begründetes sorgenbefreites Dasein. Umgekehrt: zum Wesen einer Kultur gehört das Sklaventhum. ... Will man einen Zweck, muss man auch die Mittel wollen: will man Sklaven, so ist man ein Narr, wenn man sie zu Herrn erzieht.“¹²

Man sieht hier ganz deutlich, wie das gleiche Wesen *aller* Menschen, das mittels der Abstraktion und Reflexion der Vernunft entwickelt wurde, zugunsten einer „*Moral* der Ungleichheit“ abgelehnt wird. Verstand und Vernunft, Ethik und *Moral* sind hier in kein organisches Verhältnis zueinander gebracht, wie dies wohl für viele Formen von Ethik gilt, etwa auch umgekehrt für diejenige von Kant, der „das moralische Gesetz“ in sich *allein* aus der Vernunft begründen, die Rolle von Empfinden und Verstand keinesfalls gelten lassen will.¹³

Zugleich wird deutlich, wie problematisch alle auf einer *Moral* der Ungleichheit basierenden Gesetzgebungen – ich denke hier an Staaten wie China, viele islamische Staaten sowie an die meisten Länder des afrikanischen Kontinents – für Regierte *und* Regierende wirken: Eine allgemeine Ethik der Menschenrechte wird zugunsten der Forderung nach Akzeption verschiedener *Moralen* aus der traditionell unterschiedlichen Herkunft abgelehnt. In Wirklichkeit wird damit aber die Freiheit und Selbstbestimmung der Masse zugunsten der jeweils herr-

schenden Cliques – ideologisch oder religiös verbrämt, was auf dasselbe hinausläuft – stark eingeschränkt. Andererseits ist man auch in diese Ländern gezwungen, aus rein ökonomischen Zwängen heraus den Bildungsstand der Individuen zu heben, um im internationalen Wettbewerb Schritt halten zu können – was mit von Information abgeschnittener Sklaverei im Informationszeitalter nicht mehr zu bewerkstelligen ist. Wieder einmal ist die „List der Geschichte“ am Werke, die bewirkt, dass die Potentaten in solchen Staaten unfreiwillig an dem Ast sägen müssen, auf dem sie selbst sitzen.

Um es deutlich zu sagen: Die Wesensgleichheit aller Menschen und deren Menschenwürde, wie sie in der UN-Charta fest- und von den allermeisten Staaten unterschrieben wurde, ist auch dort überall bekannt und einsichtig, aber sie wird auf Basis einer nurmehr instrumentalisierten Vernunft zugunsten von reinen Machtinteressen außer Kraft gesetzt mit dem ganz fadenscheinigen Argument, dass diese universellen Menschenrechte eben gar nicht universell seien, sondern lediglich Machtansprüche des Westens sich dahinter verbergen würden.

Dies zeigen deutlich und ganz aktuell Zitate chinesischer bzw. indischer Politiker im SPIEGEL:

[Es] sind sich indische wie chinesische Politiker darin einig, universelle Kriterien strikt abzulehnen. Wenn der Westen von allgemeingültigen Menschenrechten spricht, antwortet Yang gern mit Konfuzius – oder mit einem Zitat von Carl Schmitt: „Wer Menschheit sagt, will betrügen.“ Der nicht minder belese Tharoor greift gern auf Mahatma Gandhi zurück, der Indien immer als eine eigene Welt definiert hat.¹⁴

Nun machen es manche westliche Staaten solchen Regimes allzu leicht, wenn sie diesen selbstgesetzten ethischen Maßstäben nicht nachkommen, wozu etwa die Todesstrafe in den USA wie deren oft unverhüllte Machtpolitik zu zählen wären, die problematische Unterdrückung der Palästinenser in Israel, die brutale Abschottung Europas von den Flüchtlingsströmen und so manches mehr. Der eigentlich berechnete ethische Anspruch wird dadurch allzu oft unglaubwürdig. Gleichzeitig wäre es sicher auch hilfreich, auf die *je eigenen ethischen Wurzeln* in der Philosophie Asiens sowie im Islam hinzuweisen. Gerade in der Philosophie Laotzes wie des Konfuzius bzw. der Lehre Buddhas (alle entstanden in der gleichen „Achsenzeit“ wie die griechische Philosophie) sind die ethischen Gehalte der Vernunft deutlich sichtbar; und auch im Islam sind neben den arabischen Volkstumseinflüssen durchaus jene ethischen Wurzeln durchspürbar, welche diese Hochreligion aus dem gleichen Ursprung mit dem Christentum teilt. Eine klare Differenzierung zwischen Moral und Ethik, Verstand und Vernunft zwingt dazu, in dieser Hinsicht Farbe zu bekennen, statt sich hinter einer undifferenzierten Vermengung der daraus folgenden Konsequenzen zu verstecken und egoistischen Machtinteressen nachzugehen.

Alle Menschen auf dem Globus – und insoweit stimme ich mit dem Ansatz von H.-J. Niemann ganz überein – wollen ein möglichstes Maß an Freiheit und ein gutes (bzw. besseres) Leben, eingebettet in ihre jeweilige Gesellschaft, in fried-

licher Koexistenz mit den Nachbarn. Dass dies innerhalb der Staaten selbst wie auch für die Staaten untereinander möglich wird, dazu bedarf es der Anerkennung der Gleichberechtigung von Individuen und Staaten, und dies gilt gerade für die „Mächtigen“ und „Starken“ – Nietzsche hat diese Wirkung der Ethik auf letztere vorausgesehen und als „List der Schwachen und Dekadenten“ gebrandmarkt, ebenso, wie dies so manche Neoliberale heute sehen, die sich ihre wirtschaftliche Potenz – die sich oft doch nur der Ausnutzung eines ungerechten gesellschaftlich-ökonomischen Systems verdankt – als Eigenverdienst zurechnen, um den Opfern dieses Systems die Schuld am eigenen Unvermögen vorzuhalten.

Anmerkungen:

¹ s. Aufklärung & Kritik 2/2009, Hans-Joachim Niemann, *Grundzüge der Vereinheitlichenden Theorie der Ethik* (VTE), S. 66 ff.

² Michael Schmidt-Salomon, *Jenseits von Gut und Böse*, Pendo Verlag in der Piper Verlag GmbH, München 2009, S. 201.

³ Kants Werke, Akademie-Ausgabe, Band III. (2. Aufl.) S. 427 : „Die Vernunft hat ... nur den Verstand und dessen zweckmäßige Anstellung zum Gegenstand.“

⁴ Konrad Ott, *Moralbegründungen*, Junius Verlag 2001.

⁵ Allerdings scheint mir das nach wie vor hinterfragbar zu sein: Folgt aus der Nichttragfähigkeit einer zu dünnen Eisschicht auf einem See nicht, dass ich darüber nicht gehen soll? Und folgt aus dem Menschsein eines Lebewesens nicht etwas anderes für dessen Behandlung und Schätzung durch mich, als wenn dieses ein Insekt ist?

⁶ Ott, a.a.O. S. 18: „Unterscheiden kann sich in verschiedenen Moralen auch die Bestimmung des Kreises derer, denen gegenüber man zur Einhaltung moralischer oder rechtlicher Normen verpflichtet ist. In vielen traditionellen Gesellschaften gelten moralische und rechtliche Pflichten nur gegenüber Stammes- oder Volksgenossen. In vielen Moralen sind Fremde entweder Gäste oder Feinde. Solche Moralen waren in der Geschichte der Menschheit dominant. Man bezeichnet sie als partikularistisch; denn sie legen einen scharfen Schnitt zwischen einem partikularen »wir« und »den anderen«. In einer partikularen Moral kann die Binnensolidarität innerhalb der Gemeinschaft sehr hoch entwickelt sein. Der Nationalsozialismus bietet ein modernes Beispiel einer radikal-partikularistischen Moraldoktrin.“

⁷ Peter Singer begründet denn auch ganz konsequent seine „Praktische Ethik“ (s. dort) mit der Empfindung: „Die Tatsache, daß manche Menschen nicht unserer Rasse angehören, berechtigt uns nicht, sie auszubeuten, und ebensowenig bedeutet die Tatsache, daß manche Menschen weniger intelligent sind als andere, nicht, daß ihre Interessen mißachtet werden dürfen. Aber das Prinzip [der gleichen Interessenabwägung] impliziert auch folgendes: Die Tatsache, daß bestimmte Wesen nicht zu unserer Gattung gehören, berechtigt uns nicht, sie auszubeuten, und ebenso bedeutet die Tatsache, daß andere Lebewesen weniger intelligent sind als wir, nicht, daß ihre Interessen mißachtet werden dürfen.“ „Die Frage ist nicht: können sie denken? oder: können sie sprechen?, sondern können sie leiden?“ „Die Fähigkeit zu leiden und sich zu freuen ist ... eine Grundvoraussetzung dafür, überhaupt Interessen haben zu können, eine Bedingung, die erfüllt sein muß, bevor wir überhaupt sinnvoll von Interessen sprechen können ... Ist ein Wesen nicht leidensfähig oder nicht fähig, Freude oder Glück zu erfahren, dann gibt es nichts zu berücksichtigen. Deshalb ist die Grenze der Empfindungsfähigkeit ... die einzig vertretbare Grenze für die Rücksichtnahme auf die Interessen anderer. Diese Grenze durch irgendwelche anderen Merkmale wie Intelligenz oder Rationalität festsetzen hieße sie willkürlich festsetzen.“ Und geht damit auf Jeremy Bentham zurück. Näheres siehe: Helmut Walther: *Ethik und Utilitarismus*, Singers „Praktische Ethik“ [Reclam, Stuttgart 1984,1994], Aufklärung & Kritik 1/1995, S. 137-161, <http://kreisbogen-der-metaphysik.de/ethik.htm>.

⁸ Auch Ott sieht diese Tatsache (a.a.O. S. 24), verwendet dafür aber überraschender- und verwirrenderweise den Begriff „Moralität“: „Der Ausdruck »Moralität« wird im folgenden im Sinne der ethischen Idee der *einen* »richtigen« oder »vernünftigen« Moral (im Singular) verwendet, deren Bestimmungen (idealiter) für alle einsichtigen Personen anerkennungswürdig sind.“ Man sieht, auch hier geht es zwischen den Begriffen und der Notwendigkeit von Anführungszeichen etwas wild hin und her ...

⁹ Norbert Hoerster, *Was ist Moral? Eine philosophische Einführung*, Reclam, Stuttgart 2008, S. 57

¹⁰ siehe Liane Young (Massachusetts Institute of Technology, Cambridge) et al: in Bild der Wissenschaft im Internet unter <http://www.wissenschaft.de/wissenschaft/news/310623.html>: „Magnet knipst Moral aus. Wissenschaftler identifizieren den Sitz des ethischen Urteilvermögens im Gehirn.

Eine kleine Gehirnregion hinter dem rechten Ohr ist dafür verantwortlich, dass sich der Mensch in die Absichten und Beweggründe anderer einfühlen kann. Dies haben Wissenschaftler bewiesen, indem sie dieses Hirnareal mit einem Magnetfeld ausschalteten. In der Folge haben sich Versuchspersonen bei der Beurteilung einer Handlung als gut oder schlecht lediglich noch auf die Konsequenzen der Handlung berufen. Die dahinter steckende Absicht blendeten sie dagegen weitgehend aus. Die Untersuchungsergebnisse dürften unter anderem wichtig sein, um Schuldfragen bei Gerichtsfällen zu bewerten.“

¹¹ Domenico Losurdo, *Nietzsche, der aristokratische Rebell – Intellektuelle Biographie und kritische Bilanz*. Zwei Bände. Argument/Inkrit, Berlin 2009. Rezension durch Verf. in A&K 1/2010, S. 295 ff.

¹² s. Helmut Walther, *Nietzsche und das Glück*, Aufklärung & Kritik Sonderheft „Glück und Lebenskunst“, 14/2008, S. 143.

¹³ „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: *der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir*. ... [Das] zweite erhebt dagegen meinen Wert als einer *Intelligenz*, unendlich, durch meine Persönlichkeit, in welcher das moralische Gesetz mir ein von der Tierheit und selbst von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart...“ I. Kant, Kritik der praktischen Vernunft, Beschluss.

¹⁴ Essay von Erich Follath im SPIEGEL Nr. 16 vom 19.04.2010, „Chimerika? Chindia! Die Welt sortiert sich neu – Verlierer ist der Westen“, S. 125